

Socke

Felix' Zimmer liegt im hinteren Teil des großen Holzhauses und in Nächten wie dieser, in denen der Mond hell scheint und das Dunkel voller geheimnisvoller Geräusche und Gerüche ist, streift Felix gerne vor dem Schlafengehen noch durch die langen Reihen der Gemüsebeete, die vom Haus bis zu den Scheunen und Holzverschlägen am Fuß des Hügels reichen.

Der Geruch von Myrten hängt in der Luft. Felix kann Geschirr klirren hören, die lauten Stimmen seiner Schwestern, die sich streiten, wer mit dem Abwaschen dran ist, Lukes herablassende Stimme, mit der er den Streit schlichtet. Langsam steigt Felix die rauen Holzstufen in den Garten. Unter seinen bloßen Füßen ist der Sand noch ganz warm. Behutsam steigt er über kleine Steinchen und dürre Zweige. Die Tür zur Waschküche steht offen, nur das Fliegengitter ist zu. Es klemmt ein bisschen und Felix muss am Türgriff rütteln, bevor das Gitter nachgibt.

Er ist schon fast in der Waschküche verschwunden, als er hinter sich ein Geräusch hört. Ein leises Knurren, bei dem sich Felix' Magen vor Furcht zusammenzieht. Er widersteht dem Drang, ins Haus zu laufen und die Tür hinter sich ins Schloss zu werfen. Stattdessen geht er in den Garten zurück, die Augen zusammengekniffen, um besser sehen zu können. Etwas schimmert hell in der Dunkelheit. Ein Schatten, der sich flink und anmutig bewegt. Lange Beine, ein schlanker, sehniger Körper. Der Dingo!

„Du schon wieder!“, flüstert Felix. Sein Herz schlägt wild in der Brust. Der Dingo könnte ihn mit einem geschickt gesetzten Biss töten. Wenn es stimmt, was sein Vater sagt, ist er drauf und dran, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er sollte schreien, nach Hilfe rufen, den Dingo verjagen! Stattdessen tut er gar nichts. Er bleibt einfach

stehen, wartet, bis sich sein Atem beruhigt, sein Herz ruhiger schlägt, er einen klaren Gedanken fassen kann.

„Danke, dass du mich vor der Schlange gerettet hast!“, flüstert er nach einem Augenblick. Er dreht sich zum Haus, vergewissert sich, dass sie niemand belauscht. „Doch jetzt solltest du lieber verschwinden! Du hast hier nichts verloren. Wenn dich jemand entdeckt, ist es um dich geschehen.“

Doch anstatt seinen Worten zu gehorchen, geht der Dingo zögernd auf ihn zu. Ein paar Schritte von ihm entfernt blickt er den Jungen aus neugierigen Augen an.

Felix denkt an die Worte seines Vaters. „Glaub mir! Es ist besser, wenn du verschwindest!“ Er bückt sich nach einem Stein und hält ihn drohend in die Luft. Der Dingo legt den Kopf schief. Sein Blick ist so gekränkt, dass Felix die Hand wieder fallen lässt. Er bringt es nicht übers Herz, das Tier zu verjagen.

„Na gut, dann bleibst du eben hier. Aber lass dich von den anderen bloß nicht erwischen!“, warnt Felix. Er sieht sich um. „Siehst du die Hütte dort? Versteck dich und ich bringe dir was zu essen.“

Als könne er Felix' Worte verstehen, läuft der Dingo leichtfüßig den Hügel hinab und verschwindet wie ein Schatten hinter dem Bretterschlag, in dem die Gartengeräte aufbewahrt werden.

Hastig eilt Felix durch den Garten zurück zur Veranda. So unauffällig wie möglich beobachtet Felix das Treiben in der Küche. In einem günstigen Augenblick schnappt er sich Fleischreste vom Abendessen. Unbemerkt läuft er auf die Veranda zurück. Sobald er sich sicher wähnt, sprintet er den Hügel hinab.

„He! Dingo!“, zischt er in Richtung Schuppen. Ein Schatten löst sich und der Dingo läuft behände auf das Essen zu, das Felix ihm hingeworfen hat.

Während er dem Dingo beim Fressen zusieht, lässt Felix die Augen über das ockerfarbene Fell und die weißen Pfoten gleiten.

„Wenn du schon mit mir befreundet sein willst, brauchst du einen Namen“, beschließt er. Nach einem Augenblick des Überlegens kommt ihm eine Idee. „Ich nenne dich Socke!“

Der Dingo hebt kurz den Kopf, wirft Felix einen missbilligenden Blick zu. Es scheint nicht so, als würde ihn der Name beeindrucken.

Felix stemmt die Hände in die Hüften. „Was? Ist der Name etwa nicht nach deinem Geschmack?“ Er zuckt mit den Schultern, deutet auf Sockes Pfoten. „Ich finde, er passt. Immerhin siehst du so aus, als würdest du in Tennissocken durch die Wüste laufen!“

Socke hebt eine Vorderpfote, als würde er sie betrachten, dann senkt er sie und wendet sich wieder dem Essen zu.

„War das lecker, Socke?“, fragt Felix, als der Dingo die Fleischreste verschlungen hat, und macht langsam einen Schritt auf das Tier zu. Seine Hand ist ausgestreckt, so wie man es bei Hunden macht, deren Vertrauen man gewinnen will. Sockes Ohren stellen sich auf und er beobachtet Felix aus aufmerksamen, vorsichtigen Augen.

„Du wirst doch hoffentlich deine Zähne von unseren Hühnern lassen!“ Felix bewegt sich langsam auf den Dingo zu. „Friss lieber Schlangen. Oder unser Abendessen. Abgemacht?“

Er kann die Wärme spüren, die der Dingo ausstrahlt, ist fast nahe genug, um Sockes Schnauze zu berühren. Ein Schritt noch, dann kann er seinen neuen Freund begrüßen, seine Finger in Sockes weichem Fell vergraben. Felix hält den Atem an.

Da fällt im Haus hinter ihnen eine Tür ins Schloss, eine Stimme kreischt. Annie, die sich mit Rose streitet. Felix' Mutter knipst im Gang das Licht an und geht zur Toilette, macht bei der Waschküche Halt.

„Felix?“

Felix legt den Finger an den Mund, sieht Socke beschwörend an. Seine Mutter schließt die Toilettentür. Felix atmet aus und ruft in Richtung Fliegengitter: „Ich komme gleich.“

Als er sich wieder umdreht, ist Socke verschwunden.